

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 34 (2021)

Artikel: Schlossfrauen eine Stimme geben
Autor: Gnägi, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036142>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Thomas Gnägi

Schlossfrauen eine Stimme geben

Auf Schloss Werdenberg war während der Saison 2021 die Sonderausstellung Schlossfrauen zu sehen. In der Geschichtsschreibung nur selten genannt, galt es mit der Ausstellung Frauen aus allen Jahrhunderten sichtbar zu machen, die Schloss Werdenberg bewohnten oder bewirtschafteten.

Lange Zeit machten ausschliesslich Männer Geschichte. Sie betraf Männer, wurde von Männern erlitten und schliesslich auch von Männern aufgeschrieben. Auch in Werdenberg regierten Schlossherren, sie repräsentierten die Herrschaft. Viele Grafen und Vögte und auch die Bürgerfamilie Hilty mit den berühmten Söhnen haben die Heldengeschichte von Schloss Werdenberg fortgeschrieben. Aus der Gegenwart betrachtet ist offensichtlich, dass damit erst die Hälfte der Vergangenheit erzählt ist. Doch was wissen wir von der anderen Hälfte? Welche historischen Frauen können wir benennen, und was ist aus ihrem Leben bekannt? Die Ausstellung ging erzählten Geschichten und schriftlichen Quellen nach und versammelte auch erstmals Fotografien, die bis 150 Jahre in die Schlossgeschichte zurückreichen.

Mit Fräulein Maria Frida Hilty ist ein Frauenname ans Schloss gebunden, der vielen Menschen der Region bekannt ist.¹ Sie wohnte jedes Jahr in den Sommer- und

Herbstmonaten von Juni bis November mit ihrer Gesellschafterin Fräulein Dorothea Hiller, einer Köchin und einer Magd im Schloss, bis sie es 1956, 86-jährig, mit dem gesamten Mobiliar dem Kanton schenkte. Aber auch diese letzte Schlossdame bleibt letztlich nur in vager Erinnerung von einigen wenigen, die sie als Kind erlebten oder Eltern hatten, die sie noch kannten, weil sie mit ihr verwandt oder befreundet waren.² Auch wenn einige interessante Fotografien und Briefe aus Privatarchiven aufgetaucht sind, die erstmals einen vertieften Blick ins bewohnte Schloss vor 1956 ermöglichen, bleibt eine Gesamtdarstellung der jüngeren Familiengeschichte Hilty und damit auch der Hilty-Frauen doch weiterhin ein Desiderat.³ In der Ausstellung selber war ein Kabinett mit Dokumentenvitrinen eingerichtet worden, die die fotografischen und schriftlichen Quellen der letzten Bewohnerin erstmals präsentierten. Damit ist eine erste Auslegeordnung gemacht, die sich mit weiterer Forschung vertiefen lässt. Der Fo-

Kabinettausstellung mit
Dokumenten zur letzten
Schlossbewohnerin
Fräulein Maria Frida Hilty.



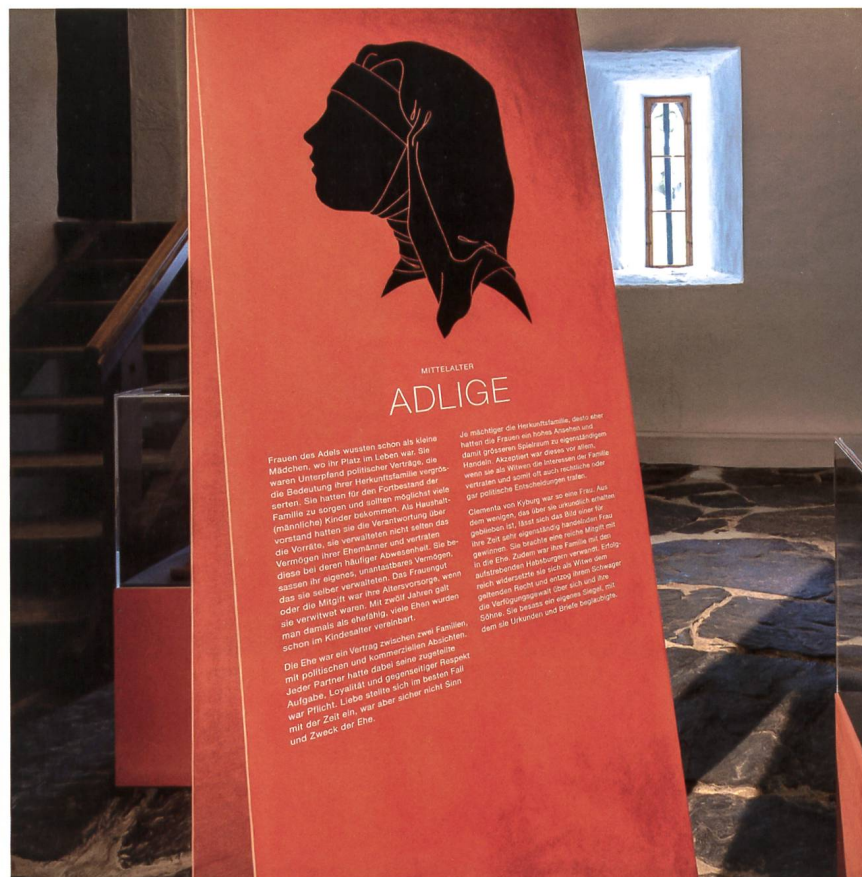
kus der Schlossfrauen-Ausstellung insgesamt lag jedoch vielmehr in einer Gesamtschau auf Frauen, die vereinzelt in unterschiedlichen Jahrhunderten die Schlossgeschichte mitprägten. Denn neben Fräulein Hilty ist der Öffentlichkeit wohl kaum ein anderer Name einer Magd, Köchin oder Schlossdame geläufig. Mit der Ausstellung wurde also versucht, Leerstellen mit Namen und Geschichten zu besetzen, immer im Wissen darum, dass sich damit zwar das Erzählspektrum vergrößert, ohne jedoch die ganze Schlossgeschichte – auch nicht die der Schlossfrauen – vollständig ausbreiten zu können.

Geschichten erzählen

Aus früheren Jahrhunderten sind Frauennamen aus der Oberschicht überliefert, die durch Heirat in die Familie der Grafen geholt wurden, um den gräflichen Besitz zu erweitern. Klingende Namen von Gräfinnen wie Mechthild von Neuffen, Eu-

phemia von Ortenburg, Anna von Wildenberg, Clementa von Kyburg oder Beatrix von Fürstenberg verweisen auf die weitläufigen Verflechtungen der Werdenberger.⁴ Doch wer die Frauen wirklich waren, bleibt fast überall im Dunkeln. Und welchen direkten Einfluss sie auf das Schloss nehmen konnten, falls sie überhaupt dort wohnten, ist heute schwierig abzuschätzen. Für den Unterhalt, und damit für eine kontinuierliche Bewohnbarkeit des Schlosses, waren sowieso andere zuständig. Von ihnen kennen wir bis heute keine Namen: Mägde und Knechte, Waschfrauen, Köchinnen und Stallbur-schen – mehrheitlich haben sie im Hintergrund gearbeitet und für das Wohl der Oberen gesorgt. Aus barocker Zeit, als die glarnerischen Vögte das Werdenberg verwalteten, sind zwar die Namen einiger Ehefrauen bekannt, allerdings ist meist nicht mehr von ihnen überliefert.⁵ Erst von den letzten bürgerlichen Bewohnerinnen des Schlosses sind direkte Quellen erhalten.

Wie geht man nun vor, wenn eine Ausstellung geplant und wenig Quellenmaterial vorhanden ist? Wie kann erzählt werden, wenn Schriftliches rar ist oder Abbildungen fehlen? Wie wird das Leben der Frauen und ihre Geschichte für uns fassbar? Meist hilft der Kontext ähnlich gelagerter historischer Gegebenheiten von anderswo, etwaige Leerstellen zu ergänzen. So ist zum Beispiel anzunehmen, dass Bekleidungsgewohnheiten und -regeln an unterschiedlichen Orten, aber im selben geografischen Raum zur selben Zeit ähnlich gewesen sind. In den Museen wird ein Thema neben dem aufbereiteten Text meist über das Visuelle, manchmal auch über das Haptische oder Auditive transportiert. Fehlendes kann gut durch Repliken, Hörtexte oder Bilder ergänzt und so Komplexität bildhaft reduziert verständlich gemacht werden.



Acht Schlossfrauen

So wurde auch mit dieser Ausstellung verfahren. Über die drei Epochen Mittelalter, Barock und Bürgertum wurden immer zwei Frauen porträtiert, eine aus der Ober- und eine aus der Unterschicht. Historisch dokumentierte Frauen wie die Gräfin Clementa von Kyburg⁶, die Landvogtfräulein Claudia von Salis⁷ sowie die Schlossdame Lydia Hilty-Schläpfer⁸, die Mutter von Fräulein Frida Hilty, wurden dafür ausgewählt. Namen von Schlossmägden sind erst im 20. Jahrhundert bekannt. Für frühere Epochen musste deshalb auf individuelle Geschichten zurückgegriffen werden, die zwar dem historischen Umfeld, aber keiner konkreten Person zuzuordnen sind. Das Heute repräsentierten schliesslich eine jahrelange Mitarbeiterin des Schlosses sowie die künstlerische Leiterin des Musik- und Kunstfestivals Schlossme-

diale. Im Folgenden sind die Ausstellungstexte⁹ abgedruckt, die zu den jeweils porträtierten Schlossfrauen einführen:

Selbstbewusste Witwe: Gräfin

Clementa von Kyburg, um 1245

Eigentlich sollte Clementa, die erste Gräfin von Werdenberg, zusammen mit ihren unmündigen Kindern nach dem Tod ihres Mannes in die Munt (Vormundschaft) ihres Schwagers, Hugo von Montfort zu Feldkirch, kommen, wie es das überlieferte Recht vorsah. Mit diesem Schwager verstand sie sich nicht: Er war kaisertreu, sie und ihre Familie waren dezidiert auf päpstlicher Seite. Der Familienkonflikt eskalierte und sollte sich auch nach dem Tod der beiden bis weit ins 14. Jahrhundert fortsetzen. Clementa widersetzte sich erfolgreich und liess ihre Söhne bei ihrem

Frauen des Adels wurden schon als kleine Mädchen, wo ihr Platz im Leben war, die waren Unterford politischer Verträge, sie die Bedeutung ihrer Herkunftsfamilie vergrösserten. Sie hatten für den Fortbestand der Familie zu sorgen und sollten möglichst viele (männliche) Kinder bekommen. Als Haushälterinnen hatten sie die Verantwortung über die Vorräte, sie verwalteten nicht selten das Vermögen ihrer Ehemänner und vertraten diesen bei deren häufiger Abwesenheit. Sie besaßen ihr eigenes, unantastbares Vermögen, das sie selber verwalteten. Das Frauengut oder die Mitgift war ihre Lebensgrundlage, wenn sie verwitwet waren. Mit zwölf Jahren galten sie damals als ableig, viele Ehen wurden schon im Kindesalter veranbart.

Die Ehe war ein Vertrag zwischen zwei Familien, mit politischen und kommerziellen Absichten. Jeder Partner hatte dabei seine zugeordnete Aufgabe. Loyalität und gegenseitiger Respekt war Pflicht. Liebe stellte sich im besten Fall mit der Zeit ein, war aber sicher nicht Sinn und Zweck der Ehe.

Je mächtiger die Herkunftsfamilie, desto eher hatten die Frauen ein hohes Ansehen und damit grösseren Spielraum zu eigenständigen Handlungen. Akzeptiert war dieses vor allem, wenn sie als Witwen die Interessen der Familie vertraten und somit oft auch rechtliche oder gar politische Entscheidungen trafen.

Clementa von Kyburg war so eine Frau. Aus dem wenigen, das über sie überliefert ist, geht hervor, dass sie ein eigenständiges Handeln für ihre Zeit sehr eigenständig konnte. Sie gewann. Sie bewahrte ihre Familie und den kaiserlichen Hof. Zudem war ihre Familie mit dem kaiserlichen Hof verbunden. Sie war eine Frau, die sich nicht widerstand und entzog ihrem Schwager nicht die Unterstützung, die er brauchte. Sie liess ihre Söhne, die bestanden ein eigenes Siegel, mit dem sie Urkunden und Briefe besiegelten.



Ausstellungssituation in der Treppenhalle im Erdgeschoss von Schloss Werdenberg: Tafel mit stilisiertem Kopfporträt einer adligen Frau, im Hintergrund die Vitrine zur Leibeigenen und rechts diejenige mit Objekten, die Clementa von Kyburg hätten gehören können: Minnekästchen und Siegel der Kyburger.

Bruder auf der Kyburg aufwachsen und nicht im benachbarten Feldkirch.

Unter Vormundschaft: eine Leibeigene, Mitte des 13. Jahrhunderts

Während ihres ganzen Lebens standen die Frauen im Mittelalter unter Vormundschaft: zuerst unter ihren Vätern, nach der Heirat unter ihren Ehemännern oder unter einer ihrer nächsten männlichen Verwandten. Einzig als Witwen konnten sie, wenn sie über einen gewissen Wohlstand verfügten, eigenständiger über ihr Leben bestimmen. Für eine leibeigene Frau hingegen verschlimmerte sich nach dem Tod ihres Gatten ihre an und für sich schon prekäre Situation um ein Vielfaches: Sie musste nun nicht nur allein die ganze Last der Versorgung ihrer Familie tragen, sondern auch noch empfindliche Einbussen

aufgrund der geltenden Gesetze hinnehmen. Zudem endeten ihre Verpflichtungen gegenüber dem Grundherrn nicht.

Unsicherer Alltag: eine Magd, um 1500

Der letzte Graf verpfändet Ende des 15. Jahrhunderts Schloss und Grafschaft. Bis im Jahr 1517 die Glarner die Herren werden, wechselt Werdenberg mehrmals die Besitzer, eine unruhige Zeit. Auch die Vorboten der Reformation verstärken das Gefühl der Unsicherheit. Wahrscheinlich erfolgten zu dieser Zeit im Schloss bedeutende bauliche Veränderungen: Das Treppenhaus wurde eingebaut und der bisher offene Schlosshof überdacht. Der Fund eines Schuhpaars und eines Ziegenfusses, eingemauert in der Nische eines ehemaligen Fensterschlitzes der Küche, könnten auf ein kultisches Depot zur Bannung von Unheil hindeuten.

Langeweile und Bedeutungslosigkeit:

Claudia von Salis, 1677

Claudia von Salis, verwitwete Guler, heiratete im Januar 1677 Hans Melchior Marti, der noch bis Mitte des Jahres als Landvogt auf Schloss Werdenberg amtierte. Sie schreibt einen Brief an ihre Schwester in Chur, in dem sie sich über ihr Leben im fremden, kalten Schloss beschwert, das sich zwischen Kinderaufzucht, Lesen von Erbauungsliteratur, Kirchgang, Handarbeiten und der Beaufsichtigung des häuslichen Personals hin und her bewegte. Hinzu kamen nur wenige repräsentative Aufgaben.

Moralischer Auftrag zum Guten:

Lydia Hilty-Schläpfer, um 1910

Lydia Hilty-Schläpfer, Tochter einer reichen Familie aus dem Appenzellischen und Frau des Schlosserben Johann Ulrich Hilty, genoss eine ausgezeichnete Schulbildung. Als Mutter von fünf Kindern,

zwei davon starben früh, engagierte sie sich in St. Gallen besonders in der Kinderfürsorge junger Mädchen, ihr Mann leitete das Spital. Im Ruhestand nach Werdenberg zurückgekehrt, lebte sie nach dem Tod ihres Mannes als rüstige, geistig wache Witwe mit den Töchtern Anna Lydia und Frida sowie Dienstmägden noch zwölf Jahre auf dem Schloss.

Für die gehobene Gesellschaft:

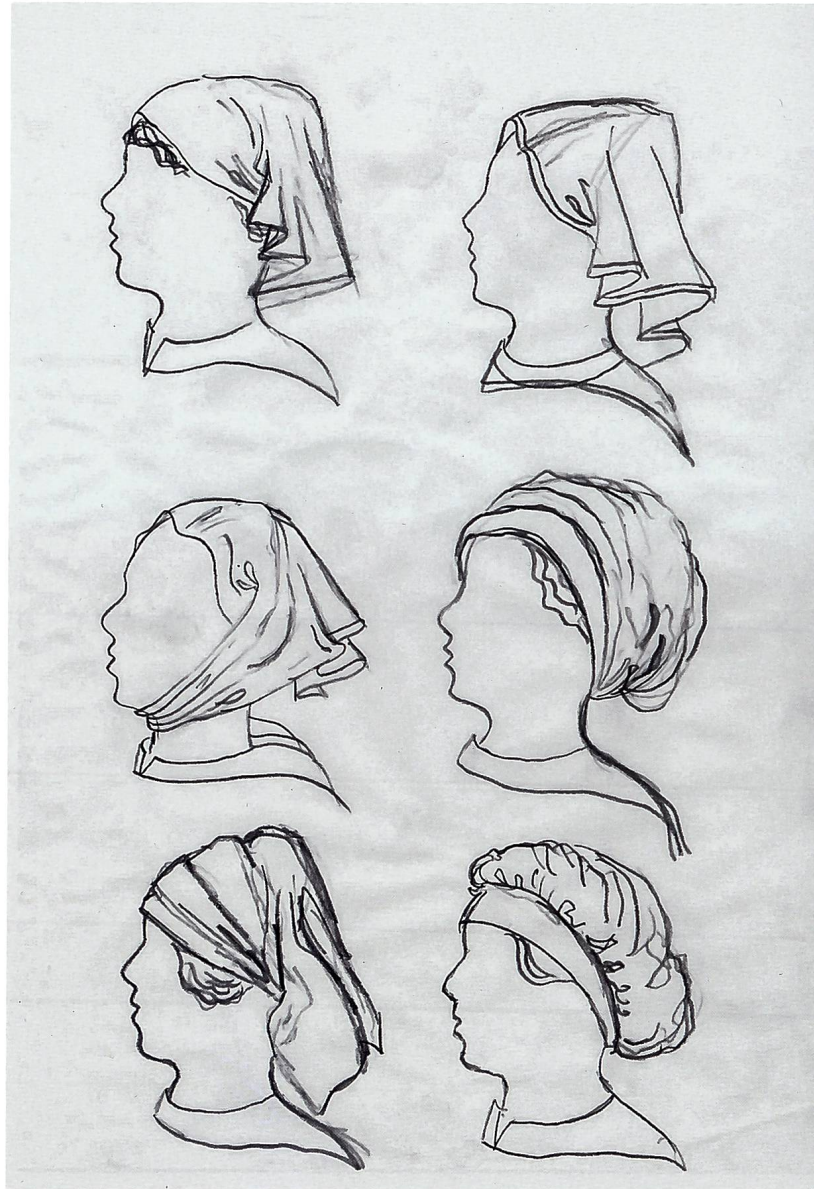
Magd Annj Fuchs, 1956

Für Annj Fuchs war es eine Überraschung, als sie von ihrer Schwester angefragt wurde, ob sie für eine Saison ihre Stelle als Magd auf Schloss Werdenberg übernehmen würde. Als junge Frau aus einfacher Familie, gewohnt hart anzupacken, um überleben zu können, kam sie in Kontakt mit einer ganz anderen Lebensweise. Fräulein Frida Hilty und ihre Gesellschafterin Fräulein Hiller gehörten zum gehobenen und reichen Kreis der Menschen, die für ihr tägliches Brot nicht zu arbeiten brauchten. Zusammen mit der Köchin Anni Koller bediente die Magd Annj Fuchs die beiden Damen in ihrem letzten Jahr, das sie auf dem Schloss verbrachten.

Pflege des Schlossmuseums:

Mitarbeiterin Marie Eichenberger, von 1998 bis 2011

Marie Eichenberger lebt schon seit ihrer Kindheit im Oberstädtli in Werdenberg. 1998 wurde im Schloss eine Mitarbeiterin gesucht. Für Marie Eichenberger war das ein praktischer nahgelegener Arbeitsplatz. Bis 2011 hat sie im Schloss Ordnung gemacht, die Möbel gepflegt und damit dem Schloss Sorge getragen. Die vielen Veränderungen der letzten Jahre hat sie ganz direkt miterlebt und ohne Kommentare ihre Arbeit erledigt. Obwohl seit einigen



Constanza Filli, Varianten eines Kopfporträts einer Leibeigenen um 1300.

Jahren pensioniert, macht sie noch heute die Schlosswäsche für die Apéros und die Küche.

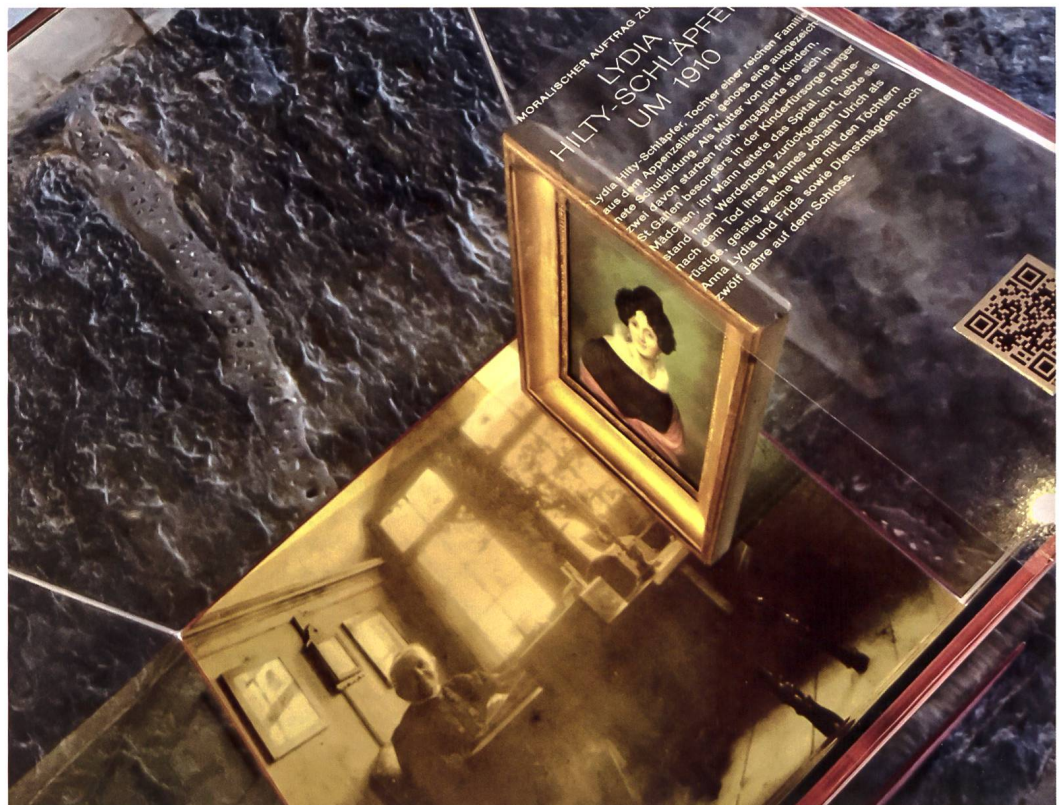
**Das Kulturschloss gestalten:
Künstlerische Leiterin Mirella
Weingarten, seit 2012**

Die Berlinerin Mirella Weingarten verbrachte in ihrer Kindheit oft die Ferien im Bündnerland. Bis heute hängt dort in einem der Zimmer ein Bild von Schloss Werdenberg. Sie bezeichnet es als zufälligen «Glücksfall», dass sie für dieses Schloss vor zehn Jahren die Schlossmediale erfinden konnte, das internationale Festival für Alte und Neue Musik und audiovisuelle Kunst, das jedes Jahr um Pfingsten her-

um stattfindet. Mit wechselnden Jahresthemen wird Neues mit Altem verbunden und so langsam und stetig das Schloss der Macht in einen Ort des gesellschaftlichen Austauschs und damit in eine Bühne für die Kultur verwandelt.

Lesen, sehen, hören

Zu jeder der acht Frauen arbeitete die Buchser Künstlerin Constanza Filli ein Schattenriss-Porträt aus überlieferten historischen Darstellungen heraus und typisierte es entsprechend den Bekleidungsmerkmalen und Haarstilen jener Zeit. Diese einen bestimmten Zeitraum repräsen-



Blick in die Vitrine mit einer
Fotografie von Lydia Hilty-
Schläpfer und einem
Gemälde ihrer Mutter
Barbara Schläpfer-Bänziger.



Hörstück zu Clementa von Kyburg um 1345, gesprochen von Claudia Ehrenzeller.



Hörstück zu einer Magd um 1500, gesprochen von Esther Kastner.

tierenden Frauen wurden mit einem Text auf Stelltafeln kontextuell in die Geschichte eingebettet. Die Schattenrisse geben eine Ahnung davon, wie eine solche Frau ausgesehen haben könnte; die Kopfprofile lassen noch genug Raum, sich die tatsächliche Person in der je eigenen Vorstellung zu vergegenwärtigen. Jeder Stele waren zwei Vitrinen beige stellt. Die Objekte wurden darin so arrangiert, dass sie als mögliche Habe der jeweiligen Frau stellvertretend auf diese verwiesen: ein Wollstoff, ein wertvolles Minnekästchen, ein Paar Schuhe, Erbauungsliteratur und ein Schokoladetässchen, ein Gemälde der eigenen Mutter, eine Kupferpfanne, eine Blumenvase und die Komposition einer Uraufführung – Objekte, die selber Erzählungen transportieren und im Zusammenhang stehen mit der porträtierten Frau. Text, Schattenriss und Objekten wurde nun noch ein wichtiges zusätzliches Format hinzugefügt: Für jede Frau wurde ein eigenes Hörstück verfasst, mit der sich das bisher Dargestellte zu einer tatsächlich von sich sprechenden Person verdichtete. Im Selbstgespräch, im Vorlesen eines Briefes oder als Erinnerung erzählten die acht Frauen ihre Sorgen und Nöte, Erinnerungen und Gedanken, Bedenken, Hoffnungen und Ideen. Die Texte der Schlossfrauen wurden von Frauen aus dem unmittelbaren Umfeld von Schloss Werdenberg gesprochen: zurückhaltend oder forsch, ängstlich oder gesprächig und bestimmt.¹⁰

Im heutigen Kulturschloss sind Frauen wie Männer an verschiedenen Stellen gleichermassen präsent. Die Geschichtswissenschaft ist sich heute im Klaren, dass das teilweise Nicht-Vorhandensein von Frauen in den Geschichtsbüchern vielerorts einer Revision bedarf. Für Schloss Werdenberg ist mit der Ausstellung ein Anfang gemacht, unsere Wahrnehmung auf das Ganze der Geschichte zu lenken – auf Frauen und Männer aus allen Schichten der Gesellschaft.

Thomas Gnägi ist Kunsthistoriker und Leiter von Schloss und Museen Werdenberg. Zusammen mit Maja Suenderhauf und This Isler hat er die Sonderausstellung Schlossfrauen konzipiert und umgesetzt. Sie war vom 1. April bis zum 31. Oktober 2021 auf Schloss Werdenberg zu sehen.

Anmerkungen

- ¹ Siehe beispielsweise ganzseitiger Zeitungsbericht, der die Schenkung des Schlosses an den Kanton von 1956 durch Frida Hilty aufrollt: Rohrer 2016, S. 13; Nachruf mit Bild siehe Saxer 1969.
- ² In der Ausstellung wurden unter anderem Filminterviews mit Nachfahren von Maria und Fritz-Henri Mentha-Hilty gezeigt; Maria war die Tochter Carl Andreas Hiltys und somit die Cousine von Frida.
- ³ Die Literatur zur Familiengeschichte dieses Hilty-Zweiges ist dürftig. Über den Onkel von Frida Hilty, den Nationalrat und Staatsrechtler Carl Andreas Hilty, gibt es einige Literatur; für die Familiengeschichte siehe: Mattmüller 1966, S. 1–10. Über die ältere Familiengeschichte vgl. Deplazes 2004, S. 84 und vor allem Schindler 1986, S. 217–241.
- ⁴ Vgl. Gabathuler 2020, S. 186–187.
- ⁵ Siehe Liste der Vögte und ihrer Ehefrauen in der Dauerausstellung auf Schloss Werdenberg.
- ⁶ Vgl. Rigendinger 2007, S. 137–145; siehe auch Krüger 1887 und Burmeister 1996.

- 7 Familienarchiv von Salis.
- 8 Zellweger 1918; siehe auch Büchi 2003, S. 186.
- 9 Maja Suenderhauf und This Isler, die sich beide seit Jahren mit der Schlossgeschichte auseinandersetzen, haben zusammen mit dem Autor die Ausstellung konzipiert und die Texte dazu verfasst. Die ersten vier der folgend abgedruckten Ausstellungstexte verfasste Maja Suenderhauf, die darauf folgenden drei This Isler. Ich bedanke mich für die Hinweise zu den Quellen.
- 10 Ein Auslöselink auf der Vitrine mittels eines sogenannten QR-Codes (Quick-Response-Code) führte die Besucherinnen und Besucher zum jeweiligen Hörstück. Mit dem Smartphone konnte man – und kann man nun auch mit zwei Hörstücken im Jahrbuch – Frauenstimmen zur Auslösung bringen. In der Regel ist diese Funktion im Fotografie-Modus des Smartphones bereits eingebaut, ansonsten muss sie als Applikation (App) installiert werden. Die Hörstücke können bis zur Aufhebung oder Ablösung dieser technischen Einrichtung und damit bis auf weiteres über diese QR-Codes ausgelöst werden.
- Literatur**
- Büchi 2003
Eva Büchi: Die wohlthätige Dame, in: Marina Widmer/Heidi Witzig (Hg.): Blütenweiss bis rabenschwarz. St. Galler Frauen – 200 Porträts, Zürich 2003, S. 186.
- Burmeister 1996
Karl Heinz Burmeister: Die Grafen von Montfort, Konstanz 1996.
- Deplazes 2004
Anna-Maria Deplazes: Familienalltag im Mittelstand. Geschichte eines Ostschweizer Familienverbandes im 19. und frühen 20. Jahrhundert, mit Briefeditionen, St. Gallen 2004.
- Familienarchiv von Salis
Familienarchiv von Salis: Handschriftliche Bücher; Staatsarchiv Graubünden, StAGR CBII 1360 e 01.
- Gabathuler 2020
Heinz Gabathuler: Genealogie der Grafen von Werdenberg-Heiligenberg, in: Werdenberger Jahrbuch, 2020, S. 184–187.
- Krüger 1887
Emil Krüger: Die Grafen von Werdenberg, St. Gallen 1887.
- Mattmüller 1966
Hanspeter Mattmüller: Carl Hilty, 1833–1909, Basel und Stuttgart 1966 (Basler Beiträge zur Rechtswissenschaft 100).
- Rigendinger 2007
Fritz Rigendinger: Das Sarganserland im Spätmittelalter. Lokale Herrschaften, die Grafschaft Sargans und die Grafen von Werdenberg-Sargans, Zürich 2007.
- Rohrer 2016
Hansruedi Rohrer: Das Geschenk des Schlossfräuleins, in: Werdenberger & Obertoggenburger, 26. August 2016, S. 13.
- Saxer 1969
H. Saxer: Der letzten Schlossherrin auf Schloss Werdenberg, Frida Hilty, zum Gedenken, in: Werdenberger & Obertoggenburger, 15. März 1969.
- Schindler 1986
Dieter Schindler: Werdenberg als Landvogtei. Untertanen, ländliche Oberschicht und «fremde Herren», Buchs SG 1986.
- Zellweger 1918
Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhodens, Fa Zellweger 90/A:13, Lebenslauf von Lydia Hilty-Schläpfer, handschriftlich verfasst von Victor Eugen Zellweger zur Beisetzung am 31. Dezember 1918. Siehe auch Büchi 2003, S. 186.